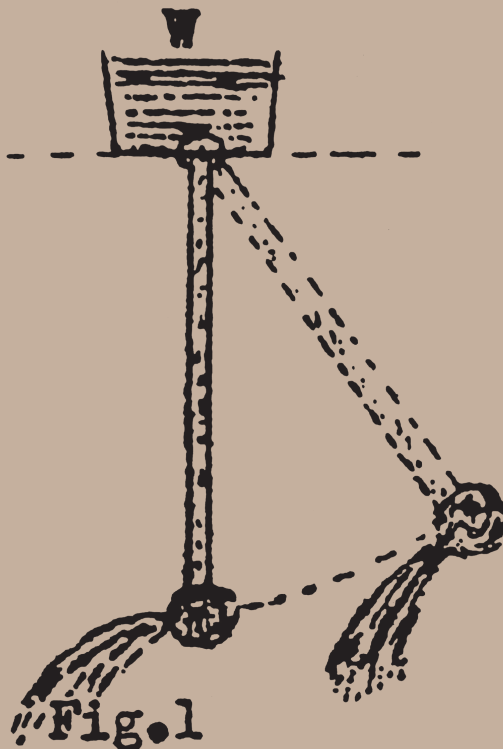


SONJA WINDMÜLLER

Rhythmus in der Ökonomik

Kulturwissenschaftliche Annäherungen
an die frühe Konjunkturforschung



Kieler Studien zur Kulturanalyse

herausgegeben vom
Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde
Band 15

Sonja Windmüller

Rhythmus in der Ökonomik

Kulturwissenschaftliche Annäherungen
an die frühe Konjunkturforschung



Waxmann 2024
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Kieler Studien zur Kulturanalyse, Band 15

ISSN 2944-7984

E-ISSN 2944-7992

Print-ISBN 978-3-8309-4975-6

E-Book-ISBN 978-3-8309-9975-1

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2024

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Umschlagabbildung: Ragnar Frisch, Darstellung des Schumpeterschen Pendels.

Grafik übernommen aus: Louçã, Francisco: The Years of High Econometrics.

A Short History of the Generation That Reinvented Economics. London, New York 2007, S. 141. Satz: Lisbeth Brandt, Kiel

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlanges in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Vorwort	11
I Rhythmen (in) der Ökonomie.....	13
1 Auftakt	13
2 Verortungen	17
3 Forschungsperspektive Rhythmus.....	19
4 Gang der Arbeit	21
II Ökonomische Konjunkturforschung: das analytische Feld	24
1 Die frühe Konjunkturforschung – erste Vermessungen	24
1.1 „Modewissenschaft“ und mehr: Anfänge und Positionierungen	24
1.2 Institutionalisierung.....	28
1.3 Das „wohl avancierteste Theorieangebot der Nationalökonomie“: Konjunkturforschung als epistemologischer und methodisch- methodologischer Motor.....	36
2 Konjunkturforschung als kulturwissenschaftlicher Gegenstandsbereich. .	40
3 Zum Forschungsstand	46
4 Empirische Zugänge: Methodik und Material	50
III Zur Kulturanalyse der Ökonomik – theoretische Verständigungen.....	54
1 Wirtschaft(en) als Forschungsthema der Europäischen Ethnologie/ Empirischen Kulturwissenschaft – Ansätze und Desiderata	54
2 Kultur(en) der Ökonomik: ein Forschungsüberblick	62
2.1 Begriffs- und Diskursgeschichte der Ökonomik: Metaphern, Fiktionen, Narrationen.....	62
2.2 <i>Science Studies</i> der Ökonomik: Akteur:innen, Praktiken, Performanzen .	67
3 Follow the Idea ... – Ideengeschichte als Praxisgeschichte und das analytische Hilfskonstrukt der Denk- und Praxisfigur.....	73
IV Perspektive Rhythmus.....	90
1 Rhythm is it!?	90
2 Wirtschaft(stheorie) und Rhythmus	93
2.1 Arbeit und Rhythmus	93
2.2 Der „Herzschlag der Börse“ und sein Schrittmacher – zur materialen und performativen Dimension des Rhythmischen in der Ökonomie	98
2.3 Vom Takt des Geldes (als Takt der Gesellschaft)	102
3 Faszination Rhythmus (um 1900)	105
4 Forschungsfeld Rhythmus – kulturwissenschaftliche Ansätze	112
5 Rhythmus, Resonanz und Konnektivität	122

V ‚Doing Rhythm‘ – Morphologie und Praxeologie der		
	Konjunkturrhythmen	127
1	Arbeit am Rhythmus (Vorbemerkungen)	127
2	Entdeckerfreuden und Stabilisierungsbestrebungen: zur Ein- und Ausrichtung einer neuen (Rhythmus-)Wissenschaft	128
2.1	Überall Rhythmus – Finden und Befinden.	128
2.2	Rhythmus, Zyklus, Wechsellagen: konzeptuelle Verständigungen und terminologische Setzungen.	134
2.3	Die Idee des „Normalzyklus“	140
3	Arbeit an der Regelmäßigkeit – Prozeduren der Rhythmusbildung.	147
3.1	„... cycles being produced rather than identified“	147
3.2	Auswählen, Zurichten, Verstärken: zur Praxis der Konjunkturanalyse	149
3.3	Konjunkturelles Bewegungsspiel der Wirtschaft – Bewegungsprofile und Bewegungsphysiognomien	166
3.4	Die „langen Wellen der Konjunktur“	173
3.5	Polyrhythmik – Zyklenkombinatorik	178
3.6	Arbeit an der Abstraktion und die „theoretische Re-Interpretation“ der Konjunkturzyklen.	187
4	Modi wirtschaftswissenschaftlicher Rhythmusarbeit	197
4.1	Erkenntniswege	197
4.2	Rechnen (als „objektive Methode“)	198
4.3	Visualisierungen: Erkenntnis mit Augenmaß	210
4.4	Geräte, Instrumente, Hilfsmittel – zur materialen Dimension der Arbeit am Rhythmus	225
VI Wirtschaftsrhythmen – semantische Felderkundungen		239
1	<i>Making Sense of Cycles</i> und <i>Making Sense with Cycles</i> (Vorbemerkungen).	239
2	Ökonomische Wetterlagen. Zur Natur(gesetzlichkeit) der Konjunkturrhythmen.	240
2.1	Gezeiten der Wirtschaft.	240
2.2	Kosmologien: die Konjunktur und der Griff nach den Sternen	244
2.3	Wetterzyklen der Konjunktur.	247
2.4	Sonnenflecken.	251
2.5	Kosmische Rhythmusgeber – eine Fortsetzungsgeschichte	255
2.6	Venus-Zyklen	257
2.7	Wirtschaftsrhythmus, Naturalisierung, Universalisierung – ein Ausblick	260
3	Konjunkturphysik: Bewegungsgesetze der Wirtschaft	268
3.1	„... to capture the methods and brightness of physics“	268
3.2	Projekt Dynamisierung	272
3.3	Das Gesetz von Aktion und Reaktion	277

3.4	„Versuchsanordnungen“ der Rhythmusarbeit: Energien, Schwingungen, Resonanzen	283
3.5	„Pendelschläge der Konjunktur“ – zur Mechanik des Rhythmus (und zu den Laboratorien für deren Erforschung)	289
4	Wirtschaftskörper – organische Verfasstheiten der Konjunktur	290
4.1	Ökonomie als rhythmisch angelegter Organismus	290
4.2	Am Puls der Wirtschaft	297
4.3	Der „individuelle Charakter“ der Konjunkturzyklen	302
4.4	Krankengeschichten	304
4.5	„Wellen gehobener Stimmung und Mutlosigkeit“: menschliche Verfasstheiten und deren Einfluss auf den Konjunkturrhythmus	312
4.6	Ansteckungsgefahr: der „Konjunkturbazillus“ (Wirtschaftsvirologie)	317
4.7	Kreislaufdenken – Anknüpfungen und Neujustierungen	320
5	Vorhersagen und Verändern	329
5.1	Konjunkturprognostik: Verlängerungen in die Zukunft und Vorhersagbarkeit des Wiederkehrenden	329
5.2	Berge und Täler: „Konjunkturlandschaften“ und ihre Erschließung	341
5.3	Eingreifen in den Rhythmus: Vom Rhythmus-Verstehen zum Rhythmus-Bezwingen	349
6	Konjunktur, Kunst, Kultur	356
6.1	Rhythmus-Ästhetik – Rhythmus-Kultur	356
6.2	Manifestationen des Schönen	360
6.3	Konjunktur und Kultur – Beobachtungen zu einem (Nicht-)Verhältnis	366
7	Nicht alles Rhythmus	372
VII Rhythmen, Resonanzen, Netzwerke		375
1	Konnektivitätsfigur Rhythmus	375
2	Netzwerke der Rhythmusforschung I: der Konjunkturwettbewerb des Kieler <i>Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr</i>	376
3	Netzwerke der Rhythmusforschung II: die <i>Foundation for the Study of Cycles</i>	381
4	Wechselseitige Plausibilisierungen? Rhythmusforschung als Netzwerkforschung	388
VIII Ausklang		391

Quellen- und Literaturverzeichnis	397
1 Archive	397
2 Systematisch gesichtete Periodika	399
3 Systematisch gesichtete Internetquellen	399
4 Literatur	400
Anhang	443
1 Abkürzungen	443
2 Idealtypische Konjunkturmodelle in der jüngeren wirtschaftswissenschaftlichen Literatur	443

„The real trouble with this world of ours is not that it is an unreasonable world, nor even that it is a reasonable one. The commonest kind of trouble is that it is nearly reasonable, but not quite. Life is not an illogicality; yet it is a trap for logicians. It looks just a little more mathematical and regular than it is; its exactitude is obvious, but its inexactitude is hidden; its wildness lies in wait.“¹ (Gilbert Keith Chesterton)

1 Zitat von Gilbert Keith Chesterton, das Frederick Robertson Macaulay seinem Buch über „The Movements of Interest Rates, Bond Yields, and Stock Prices in the United States since 1856“ (New York 1938) vorangestellt hat und das von Elmer Clark Bratt: Business Cycles and Forecasting. 3. Aufl. Chicago, Illinois 1949, S. 5, FN 2, erneut aufgegriffen wurde; hier zitiert nach Bratt.

Vorwort

Diese Studie wurde im September 2017 an der Universität Hamburg im Fach Empirische Kulturwissenschaft (damals noch: Volkskunde/Kulturanthropologie) als Habilitationsleistung eingereicht. Bis zur jetzigen Veröffentlichung sind einige Jahre vergangen, was nicht zuletzt an meinem zwischenzeitlichen Wechsel an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und neuen beruflichen Herausforderungen lag, die Vorrang haben mussten. Bei der nun vorliegenden Publikation handelt es sich um eine überarbeitete Fassung der Qualifikationsschrift, die zudem moderat aktualisiert wurde, d. h., nach der Abgabe erschienene einschlägige Forschungsliteratur wurde unsystematisch dort, wo es sich aufdrängte, eingearbeitet.

Weder das Verfassen der Habilitationsschrift noch der Prozess der Veröffentlichung wäre ohne Austausch und Unterstützung möglich gewesen. Mein Dank gilt Prof. Dr. Sabine Kienitz und Prof. Dr. Friedemann Schmoll für das Verfassen der Gutachten im Habilitationsverfahren und die darin enthaltenen Impulse für die Überarbeitung. Prof. Dr. Norbert Fischer und Prof. Dr. Kerstin Poehls danke ich dafür, dass sie mir in ihren Kolloquien am Hamburger Institut für Empirische Kulturwissenschaft den Raum gegeben haben, meine Ideen vorzustellen und diskutieren zu lassen – sowie den jeweiligen Teilnehmenden für ihren wertvollen Input.

Helmut Leveknecht vom ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft am Standort Hamburg half bei meinen dortigen Recherchen und gab mir wertvolle Hinweise. Birgit Gummersbach am Standort Kiel und Dr. Claus-Friedrich Laaser vom Kieler Institut für Weltwirtschaft öffneten mir nicht nur die Türen zu den Archivbeständen, sondern gaben bereitwillig Auskunft, wenn ich darüber hinaus Fragen hatte. Bedanken möchte ich mich zudem bei den Mitarbeiter:innen des Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung in Wien sowie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin, die sich mit meinen Archivfragen beschäftigten und meine Recherchen unterstützten.

Ein Dank geht an die Ökonom:innen, die sich im Rahmen meiner Teilnahme an verschiedenen wirtschaftswissenschaftlichen Veranstaltungen auf den Austausch und die für sie nicht immer nachvollziehbaren Fragen der Kulturwissenschaftlerin eingelassen haben. Lutz Thalacker hat mich zu einigen dieser Veranstaltungen begleitet und die voranschreitende Arbeit mit klugen Anmerkungen unterstützt. Frank Hallmann danke ich für seine Bemühungen, mir die Technik des Fittings näherzubringen.

Mein großer Dank gilt den Menschen, die über die Jahre kontinuierlich Anteil am Entstehen der Studie genommen und diese von den ersten Ideen bis zum Abschluss begleitet, sich geduldig meine kürzeren oder längeren Ausführungen angehört und immer konstruktiv sowie in Phasen des Zweifels aufmunternd kommentiert haben. Besonders danke ich Kristin Bergemann, Dr. Christine Bischoff, Dr. Kathrin Bonacker, Tatjana Damer, Dr. Julia Fleischhack, Dr. Saskia Frank, Sarah Jäger, Urs Keller, Inga Klein und Dr. Miltiadis Zerpoulis für die vielfältigen Hinweise und Anregungen, das Mitdenken und Korrekturlesen, Laura Brammsen,

Rebecca Brenner, Rick Kool und Cora Wiggers für Nachrecherchen und Lisbeth Brandt für den Satz. Bei Dr. Andreas C. Bimmer und Prof. Dr. Martin Scharfe bedanke ich mich für das, was sie mir mitgegeben und was ich von ihnen gelernt habe (und für die wohlwollende Geduld, wenn es doch anders bei mir angekommen ist), bei Prof. Dr. Thomas Hengartner (†) für die Ermutigung und Unterstützung, den universitären Weg weiterzugehen – und für manch praktischen Tipp.

Von Herzen danke ich den Kieler Kolleg:innen und den Studierenden in Hamburg, Jena, Wien und Kiel, die sich in meinen Lehrveranstaltungen zur „Kultur der Ökonomie“ auf das Thema eingelassen haben und von deren Diskussionsbeiträgen ich profitieren durfte.

Schließlich danke ich Daniela Schürbrock und Dr. Sven Solterbeck vom Waxmann Verlag für die wie gewohnt verlässliche, gute Zusammenarbeit und das nun vorliegende Ergebnis.

Meinen Eltern Ingrid und Helmut Windmüller, die meinen akademischen Werdegang immer unterstützt, sich auf mein wissenschaftliches Tun eingelassen und mich darin bestärkt haben, auch, wenn sie oft nicht wussten, worauf es hinauslaufen könnte, ist dieses Buch in dankbarer Erinnerung gewidmet.

I Rhythmen (in) der Ökonomie

1 Auftakt

In den 2010er-Jahren entwickelte die *Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften*, kurz: ZBW, eine neue Imagekampagne. Deren Motive lancierte die in Kiel und Hamburg ansässige, weltweit größte Spezialbibliothek für wirtschaftswissenschaftliche Literatur nicht nur auf verschiedenen Online-Plattformen, sondern ließ sie auch auf Plakate, Postkarten und Lesezeichen drucken, um „das Bild der ZBW zu stärken, klarer zu zeichnen und mit positiven Konnotationen darzustellen“¹, wie es im Jahresbericht 2013 der Bibliothek heißt. Zu den ersten Motiven einer in der Folgezeit erweiterten Palette gehört das folgende (Abb. 1).



Abb. 1: Motiv aus der Imagekampagne der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften. URL: <http://www.alles-finden-zbw.eu/> (Abrufdatum: 01.08.2017).

„Sehen Sie auch überall den Konjunkturzyklus?“, werden Rezipient:innen in einer eigens für die ZBW entworfenen Schrifttype rhetorisch-suggestiv gefragt, unterlegt mit einer wie beiläufig eingefangenen Szenerie an der Kieler Förde, die auf der bildlichen Ebene die bejahende Antwort gleich mitliefert.² Damit wird eine Vorstellung vom mehr oder weniger regelmäßigen Auf und Ab der Wirtschaft aufgerufen, die sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts in der Konjunkturkurve stabilisierte und „normalisierte“³ und die heute zu den zentralen Bildbeständen der Wirtschaftswis-

- 1 Jahresbericht 2013 der ZBW, S. 29; URL: <http://www.zbw.eu/fileadmin/pdf/ueber-uns/jb-2013.pdf> (Abrufdatum: 01.08.2017).
- 2 Weitere Motive der Kampagne fragen „Sehen Sie auch überall den Schweinezyklus?“, „Sehen Sie auch überall den Break-Even-Point?“, „Sehen Sie auch überall die Angebots- und Nachfragekurve?“ oder „Sehen Sie auch überall den Produkt-Lebenszyklus?“.
- 3 Zum Normalisierungsdiskurs vgl. Jürgen Link: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen 1997.

senschaften, ihres Selbstverständnisses und ihrer Außenwahrnehmung gehört. So verweist etwa der Historiker Jakob Tanner in einer Studie zu den „Wirtschaftskurven“, die bezeichnenderweise in einem Band mit dem Titel „Ganz normale Bilder“ erschienen ist, auf die Popularität der „omnipräsenten“ Wirtschaftskurve, die „längst [...] zur Normalität des Alltags“⁴ gehöre. Über das visuelle Requisite der Konjunkturkurve vermag „die Wirtschaft“ als „von der übrigen Gesellschaft abgesonderte Wirklichkeit“⁵ (so die gängige Wahrnehmung) gesellschaftliche Anschlüsse herzustellen. Kulturwissenschaftlich stellt sich hier die Frage nach den Repräsentations- und Identifikationsstrategien einer sich selbst als abstrakt und mathematisch-formalisiert verstehenden Disziplin: Wie gelingt es den Wirtschaftswissenschaften als akademische Einrichtung im gesellschaftlichen Diskurs sichtbar und wahrnehmbar zu sein? Welche Bilder werden dabei produziert, welche Semantiken aufgerufen und welche Narrative der Selbst- und Fremdwahrnehmung verbreitet?

Dass der Konjunkturkurve hier eine zentrale Position zukommt, zeigen bereits die Ergebnisse einer sporadischen Suche. So erscheint – um nur zwei willkürliche Beispiele zu nennen – das Auf und Ab der Wirtschaft in Form einer Achterbahn auf dem Titel eines Einführungscomics in die Makroökonomik (Abb. 2) und zieht sich zudem leitmotivisch durch die gesamte Publikation. Deutlich subtiler dominiert die Wirtschaftskurve – in der stilisierten Form der Sinuskurve und ornamental eingesetzt – auch das Cover eines der in den letzten Jahren meistverkauften Bücher zur Geschichte der modernen Finanzökonomie, Joseph Vogls „Gespenst des Kapitals“ (Abb. 3).

Das in der vorliegenden Studie verfolgte Forschungsinteresse richtet sich jedoch weniger auf Fragen der gesellschaftlichen Vermittlung und Repräsentation vorgefertigten ökonomischen Expert:innenwissens (wofür exemplarisch die beiden Bucheinbände stehen), sondern vielmehr auf die Herausbildung, auf das Fabrizieren dieses Wissens selbst – nicht im abgeschlossenen innerfachlichen Diskursraum, sondern an der Schnittstelle zu anderen akademischen Disziplinen, zu verschiedenen Gesellschaftsbereichen und nicht zuletzt zum Feld der Alltagserfahrungen.

Auch hier bietet das Werbemotiv der *ZBW* einen ersten Hinweis, greift es doch nicht nur auf ein im Sinne Tanners öffentlich-medial gut gefestigtes Bild für wirtschaftliche Sachverhalte und Entwicklungen zurück, sondern transportiert zugleich ein Bündel sich überlagernder, gegenseitig stützender, aber auch irritierender Semantiken, die bei der Herausbildung und Stabilisierung des Expert:innenwissens der Konjunkturforschung eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen: Neben das

4 Jakob Tanner: Wirtschaftskurven. Zur Visualisierung des anonymen Marktes. In: David Gugerli, Barbara Orland (Hg.): Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit. Zürich 2002 (= Interferenzen. Studien zur Kulturgeschichte der Technik Bd. 2), S. 129–158; S. 131.

5 Ebd., S. 129.

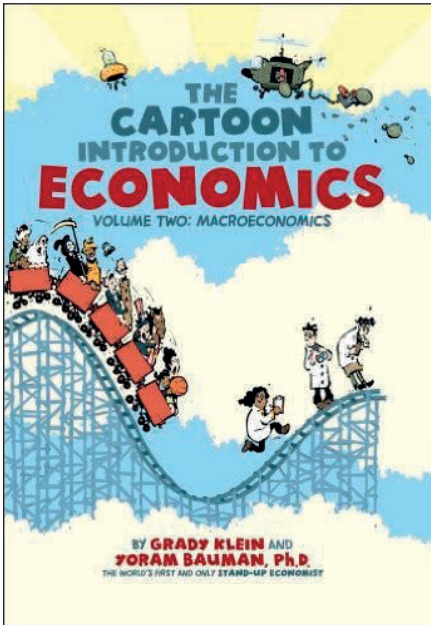


Abb. 2: Grady Klein, Yoram Bauman: The Cartoon Introduction to Economics. Bd. 2: Macroeconomics. New York 2012 (Cover).

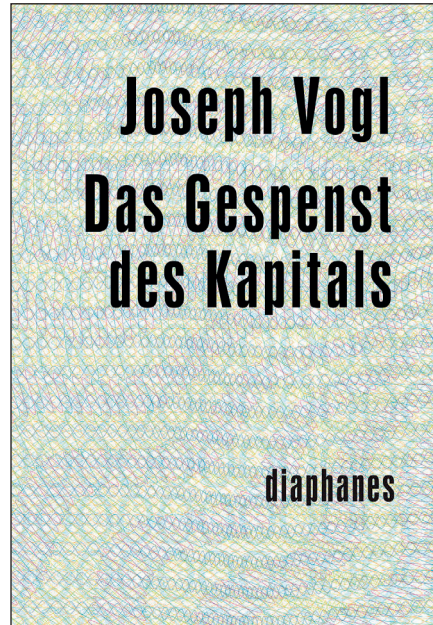


Abb. 3: Joseph Vogl: Das Gespenst des Kapitals. Zürich 2010 (Cover).

mechanisch organisierte Auf und Ab der scharf gezeichneten Form der Brücke⁶ im Bildhintergrund, das sofort ins Auge springt, schiebt sich im Vordergrund – in unscharfer Auflösung – eine Person in Sportbekleidung ins Blickfeld, wobei die Kamera einen Ausschnitt ihrer Laufbewegung einfriert, der den Kopf nicht mit erfasst. In der darstellerischen Beschränkung auf die Körpermitte werden Assoziationen zu „Körperkurven“, muskulärer Spannung sowie rhythmischer Bewegungsorganisation des Menschen geweckt und damit den technisch-mechanischen Implikationen organische zur Seite gestellt.

Dass diese semantische Spannweite nicht erst im Nachgang in die Konjunkturforschung hineingelegt wurde, sondern bereits ihre Formierung und Etablierung als Subdisziplin der Ökonomik begleitete, soll im Verlauf der Untersuchung herausgearbeitet werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wo und wie in der wirtschaftswissenschaftlichen Fachdiskussion – hier im Feld der frühen Konjunkturforschung – Rückgriffe und Bezugnahmen auf die Idee des Zyklischen, der Rhythmicität zu finden sind und wie diese Orientierung am Rhythmus, die sich nicht zuletzt in Formulierungen wie der „Wellenbewegung“ des Wirtschaftslebens⁷ oder der

6 Es handelt sich um die Hörnbrücke, eine dreigliedrige Faltbrücke in der Kieler Förde, die aufgrund ihres technischen Mechanismus über Kiel hinaus Bekanntheit erlangte.

7 Joseph A. Schumpeter: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Leipzig 1912, S. 457.

„fundamentalen Tatsache rhythmischer Schwankungen der Wirtschaftsaktivität“⁸, in Vorstellungen vom „rhythmical agent“⁹ oder „truly rhythmic element“¹⁰ der Ökonomie zeigt, als wegweisendes Moment der wirtschaftswissenschaftlichen Wissensbildung fungiert. „Practically all students who have made studies of business fluctuations in the past quarter of a century look at the rhythmical phenomena as a cyclical movement“¹¹, schreibt 1925 der Ökonom und Konjunkturforscher Arthur B. Adams. Dabei affizierte das (handlungsleitende) „Denken in Archetypen der Wellenbewegung“¹² nicht nur die im Feld der Konjunkturforschung aktiven Wissenschaftler:innen, sondern formte gleichermaßen auch die gesellschaftliche Erwartungshaltung an deren Erkenntnisarbeit.

Diese substanzielle, ja konstitutive Prägung einer ganzen Forschungsrichtung bewegt sich – und das macht sie für eine breit ausgerichtete Kulturwissenschaft wie die Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft interessant – im (intellektuellen wie erfahrungsweltlichen, kognitiven wie physisch-sinnlichen) Resonanzraum einer zeitgleichen, durch verschiedene wissenschaftliche wie gesellschaftliche Felder verbreiteten allgemeinen Rhythmuseuphorie¹³, die auch den referenziellen Rahmen der folgenden Untersuchung liefert. Die ökonomische Konjunkturforschung profitiert von dieser übergreifenden Beschäftigung mit dem Rhythmischen und schreibt sich zugleich in die Auseinandersetzung ein. Sie wird Teil eines interferentiellen Feldes, dessen Einbezug – so die den Ausgangspunkt der Studie bildende, im Folgenden zu diskutierende Annahme – maßgeblich für das Verständnis der ökonomischen Konjunkturforschung, ihrer epistemischen Bewegungen, Dynamisierungen und Verfestigungen der generierten Wissensbestände wie des Forschungsbereichs selbst ist.

Das analytische Programm der vorliegenden Untersuchung rückt bewusst die ökonomische Theoriebildung in den (alltags-)kulturwissenschaftlichen Fokus. Es schließt an die wissenstheoretische Grundannahme an, dass über ökonomisches Expert:innenwissen wirtschaftliches Handeln nicht nur erfasst, sondern entscheidend mit konstituiert wird und dass entsprechend das den wirtschaftlichen Alltagspraktiken zugrunde liegende Erfahrungswissen in seinen verschiedenen Facetten und Erscheinungsformen an diesem Expert:innenwissen ein- und ausgerichtet

8 Wesley C. Mitchell: Der Konjunkturzyklus. Problem und Problemstellung. Nach der vom Verfasser durchgesehenen und ergänzten Originalausgabe hg. v. Eugen Altschul. Leipzig 1931 [Orig. 1927], S. 461.

9 Ernst W. Swanson: Scandinavian Business Cycle Theory 1898–1936. A Part of a Dissertation Submitted to the Faculty of the School of Business in Candidacy for the Degree of Doctor of Philosophy, August 1940. Chicago (IL) 1944, S. 194.

10 Ebd., S. 186.

11 Arthur B. Adams: Economics of Business Cycles. New York, London 1925, S. 30.

12 Hans-Werner Schiefer: Konjunkturtheorie und Konjunkturindikatoren. Ein kritischer Beitrag zu dem Konzept der Konjunkturindikatoren des National Bureau of Economic Research. München 1968, S. 33.

13 Vgl. Kap. IV.

wird.¹⁴ Andersherum, und darin liegt die Erweiterung der Perspektive, wirken aber auch verschiedene gesellschaftliche Bereiche, kollektive Erwartungshaltungen, Vorstellungen und Bedürfnisse auf die ökonomische Theoriebildung ein. Hier eröffnet sich ein ebenso herausforderndes wie ertragreiches Forschungsfeld speziell auch für eine kulturanthropologische Wissenschaftsforschung. „Wirtschaft“ erscheint in dieser Perspektive nicht lediglich als ein Bündel unterschiedlich gelagerter ökonomischer Praktiken, sondern es erfolgt zugleich eine Sensibilisierung dafür, dass – so der Wissenschaftssoziologe und Diskursanalytiker Jens Maeße – „die Hervorbringung eines Gegenstandsbereiches als ‚ökonomisch‘ selbst ein Effekt von Macht und Diskurs in Wissenschaft und Gesellschaft“¹⁵ ist. Neben eine Betrachtung gegenwärtiger Interdependenzen und Interferenzen tritt der Blick auf die „Gemachtheit“ ökonomischer Wissensbestände in jeweils spezifischen Umfeldern.

2 Verortungen

Dieses Buch handelt von einer Idee: der Idee des Rhythmischen. Und es handelt von einem disziplinären Feld der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion: den Wirtschaftswissenschaften (Ökonomik) – und hier speziell der Konjunkturforschung in ihrer Anfangs- und Hochphase. Damit scheinen zunächst kaum Anschlussmöglichkeiten an aktuelle Forschungsschwerpunkte und perspektivische Ausrichtungen der Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft gegeben zu sein. Zwar rücken mit den inzwischen verstärkt rezipierten transdisziplinären *Science Studies* auch Orte und Praktiken der akademischen Wissensproduktion ins disziplinäre Blickfeld, jedoch bleiben die Wirtschaftswissenschaften – im Vergleich etwa zum Feld der Naturwissenschaften, speziell der Lebenswissenschaften – auffallend unterrepräsentiert.¹⁶ Und wo sich das Fach bisher mit ökonomischer Theoriebildung

14 Vgl. hier insbesondere die wegweisenden Überlegungen von Michel Callon, der die Einbettung ökonomischer (Markt-)Praxis in die ökonomische Theoriebildung betont: ders.: Introduction: the Embeddedness of Economic Markets in Economics. In: ders. (Hg.): *The Laws of the Markets*. Oxford, Malden (MA) 1998, S. 1–57; S. 30. Vgl. dazu auch die Ausführungen in Kap. III.

15 Jens Maeße: Diskursforschung zur Ökonomie. In: Johannes Angermüller u. a. (Hg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. 2 Bde Bielefeld 2014. Bd. 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen, S. 300–316; S. 301.

16 Eine vergleichbare Einschätzung für das interdisziplinäre Feld der *Science Studies* insgesamt findet sich aus soziologischer Perspektive bei Werner Reichmann: *Die Disziplinierung des ökonomischen Wandels. Soziologische Analysen der Konjunkturforschung in Österreich*. Marburg 2010 (= Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie Bd. 37), S. 37. Vgl. in diesem Zusammenhang auch den Hinweis von Stefan Scholl auf das Desiderat einer historischen Dimensionierung der Wissenschaftsforschung zur Ökonomie: „Nimmt man [...] das Credo ernst, dass es kulturgeschichtlichen Ansätzen nicht um bestimmte ‚kulturelle‘ Objekte oder Phänomene neben ‚politischen‘, ‚ökonomischen‘ etc. geht, sondern um die Fragen nach zeitgenössischen ‚Bedeutungen‘, Wahrnehmungs-

beschäftigt hat, fand dies vor allem mit Blick auf Effekte für die ökonomische Praxis, das „Wirtschaften“¹⁷, statt.

Mit ihrer weitgehenden Konzentration auf fachwissenschaftliche Publikationen der Ökonomik als zentralen empirischen Quellen (also quasi den ‚Endprodukten‘ des Prozesses akademischer Wissensarbeit) einerseits und einem ideenorientierten Erkenntnisinteresse wie den daran entwickelten heuristischen Grundannahmen andererseits, stellt die Studie zudem eine doppelte Herausforderung für aktuelle fachliche Konventionen, für etablierte und als charakteristisch propagierte Zugänge dar, hat sich doch seit einiger Zeit (spätestens mit dem paradigmatischen Ruck in Richtung Ethnologie bei gleichzeitigem Einflussverlust der historisch engen Verbindungen zu anderen kulturwissenschaftlichen Disziplinen wie der Germanistik oder der Kunstgeschichte, aber auch der Kulturphilosophie) eine Ausrichtung der Forschungsprogrammatiken wie der empirischen Forschungsdesigns auf (vornehmlich gegenwärtige) Akteur:innen und Praktiken durchgesetzt – sowie, unter dem Einfluss der *Actor-Network theory*, eine (Re-)Sensibilisierung für Materialitäten und deren *agency*. Dagegen sieht sich die vorliegende Untersuchung in ihrem heuristischen Impetus in einer aktuell nicht sehr starken Tradition volkskundlicher Forschungsarbeiten, die explizit Ideen und deren konstitutiven Charakter in Denk- und Handlungsprozessen in den analytischen Fokus rücken.¹⁸

weisen und Sinnstiftungen‘ dieser Phänomene insgesamt (Daniel 2006: 17), dann stehen Historisierungen des Gegenstandes der Wirtschaftsgeschichte selbst noch weitgehend aus“; ders.: Das Politische als ‚konstitutives Außen‘ des Ökonomischen. Grenzziehungen zwischen ‚Wirtschaft‘ und ‚Politik‘ in historischer Perspektive. In: Inga Klein, Sonja Windmüller (Hg.): Kultur der Ökonomie. Zur Materialität und Performanz des Wirtschaftlichen. Bielefeld 2014 (= Edition Kulturwissenschaft Bd. 25), S. 235–257; S. 236.

- 17 Vgl. hier aktuell den gleichnamigen 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 2017, der kurz nach der Einreichung dieser Habilitationsschrift stattgefunden hat. Im Vorwort des Kongressbandes ist die das Fach prägende Perspektive auf Ökonomie so formuliert: Es wird „danach gefragt, welche Erfahrungen die Individuen in gegebenen gesellschaftlichen Strukturen und wirtschaftlichen Verhältnissen machen, welche Strategien und Praktiken sie dabei entwickeln und welche Formen gemeinschaftlichen Handelns und der Gruppenzugehörigkeit sie konstituieren.“ Karl Braun u. a.: Vorwort. In: dies. (Hg.): Wirtschaften. Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Marburg 2019, S. 11 f.; S. 11.
- 18 Zu denken ist hier etwa an Auseinandersetzungen mit Denkgebäuden und kulturphilosophischen Konzepten in ihrer Wirkkraft auf die Fachgeschichte (vgl. exemplarisch Harm-Peer Zimmermann: Ästhetische Aufklärung. Zur Revision der Romantik in volkskundlicher Absicht. Würzburg 2001; Martin Scharfe: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Köln, Weimar, Wien 2002) sowie an Studien zu Kulturbegriff und -verständnis (vgl. Sabine Eggmann: „Kultur“-Konstruktionen. Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Wissens. Bielefeld 2009) oder alltagsweltlichen Konzepten (vgl. Brigitta Schmidt-Lauber: Gemütlichkeit. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. Frankfurt/Main 2003) und nicht zuletzt an Forschungsrichtungen wie die Stereotypen- und Vorurteilsforschung. Gemeinsam ist den

Die Studie will hier nicht zuletzt den europäisch-ethnologischen/empirisch-kulturwissenschaftlichen Blick (erneut) weiten und einen Beitrag des Faches zur interdisziplinären neueren Ideenforschung leisten sowie andersherum eine derart gelagerte Forschungsperspektive in der europäisch-ethnologischen/empirisch-kulturwissenschaftlichen Kulturanalyse stärken. Dazu gehört auch, dass die analytische Bewegung im Forschungsfeld keine per se offene ist – wie sie in der Tradition der „Grounded Theory“ angestrebt wird –, sondern vielmehr im Modus einer intentionalen Spurensuche stattfindet.¹⁹ Dabei profitiert der Ansatz aber zugleich stark von Zugängen, die in der jüngeren Fachgeschichte erprobt und etabliert worden sind. Elementar für die gewählte Ausrichtung ist der Blick auf das Prozessuale von Wissensarbeit, auf die Akteur:innen und Praktiken der Hervorbringung in spezifischen „Resonanzräumen“²⁰, kurz: auf das „doing science“ bzw. „science in the making“²¹, wie es etwa die Wissenschaftssoziologen Bruno Latour und Steve Woolgar schon 1979 formuliert haben und das seitdem permanent konzeptuell weiterentwickelt worden ist.²²

3 Forschungsperspektive Rhythmus

In nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen lassen sich Rekurse auf Rhythmus als (eigentümlich unhinterfragtes, dabei aber nahezu durchgängig positiv konnotiertes) Praxis-, Erfahrungs- und Deutungsmodell finden. Auch in heuristischen Programmen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen haben Rhythmus-Vorstellungen ihren Platz – und dies gilt auch und nicht zuletzt für die gerne als „Sonderwissenschaft“ behauptete Ökonomik. Hier spürt die vorliegende Studie

letztenannten Ansätzen und Studien allerdings, dass die Beschäftigung mit Ideen eher implizit stattfindet und auch hier vor allem eine an Praktiken und Performanzen orientierte Perspektive dominiert.

- 19 Inspiriert ist dieser Zugang unter anderem von Überlegungen, die Martin Scharfe zu den Bagatellen als volkswissenschaftlichem Forschungsgegenstand entwickelt hat; ders.: Bagatellen. Zu einer Pathognomik der Kultur. In: Zeitschrift für Volkskunde 91/1995, H. 1, S. 1–26; insb. S. 7 f.
- 20 Zum Begriff der Resonanz vgl. Hartmut Rosa: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin 2016; Karsten Lichau, Viktoria Tkaczyk, Rebecca Wolf (Hg.): Resonanz. Potentiale einer akustischen Figur. München 2009.
- 21 Bruno Latour, Steve Woolgar: Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts. Introduction by Jonas Salk. Beverly Hills (CA) 1979, S. 44. Vgl. auch Latours Formulierung der „science in action“; ders.: Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society. Cambridge (MA) 1987.
- 22 Vgl. hier die Vielzahl der in den letzten Jahren im Feld der *Science and Technology Studies* (STS) erschienenen Studien und Überblickswerke, exemplarisch für die Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft Stefan Beck, Jörg Niewöhner, Estrid Sørensen (Hg.): Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung. Bielefeld 2012.

der Wirkmächtigkeit des vermeintlichen „Universalmodells Rhythmus“ nach und fragt in einem exemplarischen Feld nach seinen (spezifischen wie übergreifenden) kulturellen Grundierungen. Die dabei eingenommene Perspektive ist keine ökonomische; sie nimmt entsprechend Verschiebungen vertrauter wirtschaftshistorischer Zuschnitte und Akzentuierungen vor und führt auch Ansätze, Zugänge und Denkrichtungen zusammen, die in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur gemeinhin voneinander getrennt, aber etwa auch mit unterschiedlicher fachhistorischer Relevanz bedacht werden. Bewusst einbezogen werden Denkansätze und Argumentationslinien, die sich im disziplinengeschichtlichen Rückblick nicht durchgesetzt haben, ja die bisweilen schon bei den zeitgenössischen Fachvertreter:innen keine Akzeptanz fanden, dennoch aber zur Figurierung und Verdichtung der Idee vom Rhythmus der Wirtschaft entscheidend beitrugen.

Das Forschungsinteresse gilt der Frage, inwieweit und an welchen Stellen gesellschaftliche Leitvorstellungen – hier Vorstellungen rhythmischer Modulation und Organisation – Eingang in die Praxis der ökonomischen Theoriebildung wie der empirischen Erfassung und analytischen Beschreibung ökonomischer Sachverhalte finden, aber auch, wie sie aus dieser heraus in andere gesellschaftliche Bereiche zurückwirken: Wo, wie und von wem forciert wird in der Ökonomik mit der – kognitiven wie physischen – „Wissensfigur des Rhythmus“²³ gearbeitet? Wie sind Ideen von Konjunktur und (weiter gefasst) von Wirtschaft(stheorie) in diesem zentralen Feld ökonomischer Wissenschaft im frühen 20. Jahrhundert im Rückgriff auf Rhythmusmodelle organisiert? Wie wird ökonomische Wissensproduktion (und damit auch die wirtschaftliche Praxis als gesellschaftliches Kräftefeld) entsprechend orchestriert? Welche Effekte entwickeln Rhythmusvorstellungen, ihre Formierungs- und Sinnstiftungsangebote in einem vermeintlich „reinen“²⁴ und abstrakten (statistisch-mathematisch angeordneten) Theoriefeld? An welchen Gegenmodellen werden (bewusst oder unbewusst) die eingesetzten Rhythmuskonzepte geschärft? Inwieweit finden Neukonzeptualisierungen statt und sind diese wiederum anschlussfähig an andere Bereiche? Wo werden semantische Räume eröffnet oder auch verengt – und lassen sich dabei argumentative Registerwechsel beobachten? Welche (gewollten und ungewollten) diskursiven wie praktischen Bezüge bieten sie an und welche Reaktionen darauf lassen sich beobachten? Welche gesellschaftlichen (Wert-)Vorstellungen, Bedürfnisse und Erwartungen werden mithin aufgegriffen, (re-)figuriert und dabei stabilisiert oder irritiert?

Die Analyse verfolgt ein doppeltes, konstitutiv transdisziplinäres Anliegen: Zum einen will das Vorhaben einen Beitrag zur (interdisziplinären) Rhythmusforschung und allgemeiner: zu einer diskursanalytisch wie praxeologisch informierten Ideengeschichte leisten und hier den Wissensstand auch theoretisch und methodologisch

23 Janina Wellmann: Die Form des Werdens. Eine Kulturgeschichte der Embryologie, 1760–1830. Göttingen 2010, S. 58.

24 „Pure economics“ hat sich als ein englischsprachiger Ausdruck für Wirtschaftstheorie bzw. allgemeine Volkswirtschaftslehre durchgesetzt.

vorantreiben. Zum anderen versteht sich die Studie als Beitrag zur immer noch deutlich unterentwickelten kulturwissenschaftlichen, historisch dimensionierten Wirtschaftstheorieforschung sowie zum kaum begonnenen interdisziplinären Dialog zwischen Kultur- und Wirtschaftswissenschaften, indem sie Impulse für eine Neujustierung vorherrschender Grundannahmen – allen voran die Behauptung unterschiedlicher, voneinander getrennter diskursiver Sphären, aber etwa auch die heuristische Grenzziehung zwischen innerwissenschaftlicher Praxis und gesellschaftlicher Vermittlung – geben möchte.

4 Gang der Arbeit

Die Arbeit besteht aus insgesamt acht Kapiteln. Nach den einleitenden Bemerkungen (Kap. I) liefert das folgende Kapitel II einen Überblick über das Forschungsfeld. Zunächst (Kap. II.1) werden wesentliche Entwicklungslinien der sich herausbildenden wirtschaftswissenschaftlichen Konjunkturforschung skizziert und dabei Stationen der Institutionalisierung, Forschende und ihre jeweiligen Ansätze in den wechselseitigen Bezugnahmen vorgestellt. Kapitel II.2 beschäftigt sich mit der Frage, wie eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf dieses Feld – die Wissensarbeit in einer zunächst unvertrauten akademischen Disziplin in einem bestimmten Zeitschnitt – aussehen kann, wo Zugänge für einen europäisch-ethnologischen/empirisch-kulturwissenschaftlichen Ansatz und seine Potenziale liegen. Kapitel II.3 gibt einen Einblick in den Forschungsstand, Kapitel II.4 stellt Material und empirische Zugänge der Studie vor.

Kapitel III dient der theoretischen Verständigung. Dabei wird nach einem kurzen Abriss der europäisch-ethnologischen/empirisch-kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Themenfeld Wirtschaft und deren fachspezifischen Schwerpunkten und Akzentuierungen (Kap. III.1) eine Verortung der Studie im interdisziplinären Forschungsfeld der sozial- und kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Ökonomie vorgenommen (Kap. III.2). Mit einem begriffs- und diskursanalytischen Ansatz, der sich insbesondere mit Narrativen und sprachlichen Bildbeständen der Wirtschaftswissenschaften beschäftigt, sowie der im Rahmen der jüngeren *Science Studies* verfolgten Forschungsperspektive auf Akteur:innen, Praktiken und Performanzen werden zwei große Richtungen der kulturwissenschaftlichen Wirtschaftswissenschaftsforschung identifiziert, die sich zunehmend auch wechselseitig informieren. In der konsequenten Zusammenführung beider Perspektiven wird das eigene heuristische Programm entwickelt (Kap. III.3), in dessen Mittelpunkt das epistemische Konstrukt der ‚Denk- und Praxisfigur‘ steht.

Kapitel IV widmet sich der interdisziplinären Rhythmusforschung und hier verschiedenen Perspektivierungen, die in den analytischen Hauptteilen der Untersuchung nutzbar gemacht werden sollen. Nach kurzen einführenden Überlegungen (IV.1) folgt ein erster Aufriss zum Zusammenhang von Wirtschaft und Rhythmus (IV.2). Das folgende Unterkapitel (IV.3) beschäftigt sich mit der Faszination am

Rhythmus, wie sie sich insbesondere im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zeitgleich in unterschiedlichen wissenschaftlichen Feldern wie auch in der gesellschaftlichen Wahrnehmung ausgebreitet hat. Auf dieser Basis wird dann ein (keinesfalls vollständiger, sondern vielmehr auf das eigene Forschungsvorhaben hin ausgerichteter) Katalog kulturwissenschaftlicher Forschungsperspektiven auf Rhythmisches entworfen (IV.4), der – nochmal verdichtet in den abschließenden Bemerkungen (IV.5) – zugleich eine Operationalisierung der Rhythmusforschung im Hinblick auf die nachfolgende Analyse der Denk- und Praxisfigur Rhythmus in der sich herausbildenden ökonomischen Konjunkturforschung darstellt.

Der erste analytische Hauptteil (Kap. V) setzt sich mit der Aufgabe und den Funktionen auseinander, die der Idee des Rhythmischen in der Wirtschaftsforschung zuerkannt bzw. zugewiesen wurden, die diese aber auch selbst zu entfalten vermochte. Im Zentrum der empirischen Annäherungen stehen dabei die funktionalen, strategisch-technischen Dimensionen der wirtschaftswissenschaftlichen Beschäftigung mit Rhythmus, die immer auch selbst ‚Arbeit am Rhythmus‘ ist (Kap. V.1). Die Unterkapitel widmen sich der Rolle der Idee des Rhythmischen – und speziell der Vorstellung vom „Idealzyklus“ bzw. „Normalzyklus“ – im Prozess der Herausbildung einer neuen ökonomischen Subdisziplin (Kap. V.2), den Techniken und Strategien, Praktiken und Verfahren der „Sichtbarmachung“ rhythmischer Wirtschaftsverläufe (Kap. V.3) sowie abschließend – in grundsätzlicherem Blickwinkel – den dafür gewählten und zum Einsatz gebrachten Erkenntnismodi (Kap. V.4).

Dass dieses „doing rhythm“ keineswegs im luftleeren Raum entsteht, sondern vielmehr Vorstellungen, Konzepte und Praktiken aus anderen akademischen Disziplinen, aber etwa auch allgemeines Erfahrungswissen aufnimmt und darüber Evidenz herstellt, lässt sich an den Techniken, aber auch an den Semantiken der konjunkturwissenschaftlichen Rhythmusarbeit zeigen. Letztere stehen im Zentrum des zweiten analytischen Hauptteils der Studie (Kap. VI), in dem die vielfältigen Rückbindungen der ökonomischen Rhythmusvorstellungen an akademisches wie allgemeines Erfahrungswissen aus unterschiedlichen Referenzfeldern ausdifferenziert werden (einleitend Kap. VI.1). Neben dem Wetter, der Meteorologie und Kosmologie (Kap. VI.2) werden semantische Linien zwischen Ökonomie und Physik – insbesondere Mechanik – (Kap. VI.3) herausgearbeitet. Weitere Unterkapitel beschäftigen sich mit organischen Rhythmuskonzepten der Konjunkturforschung (Kap. VI.4), mit dem Zusammenhang von Zyklizität und Prognostik (Kap. VI.5) sowie mit der Ästhetik des Rhythmischen (Kap. VI.6). Das kürzere letzte analytische Kapitel VII greift noch einmal die Potenziale des Rhythmus als Konnektivitäts- und Resonanzfigur auf (Kap. VII.1), führt diese exemplarisch an zwei Fallbeispielen – dem im Jahr 1930 initiierten Konjunkturwettbewerb des Kieler *Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr* (Kap. VII.2) sowie der 1941 von einem Ökonomen gegründeten *Foundation for the Study of Cycles* (Kap. VII.3) – vor und diskutiert die Beobachtungen abschließend im größeren Zusammenhang der transdisziplinären Netzwerkforschung (Kap. VII.4).

Beschlossen wird die Studie durch eine Zusammenfassung und einen Ausblick, der die in der Auseinandersetzung mit der Herausbildungs- und ersten Hochphase der Konjunkturforschung angestellten Überlegungen über den gewählten Zeitschnitt hinaus verlängert (Kap. VIII).

II Ökonomische Konjunkturforschung: das analytische Feld

1 Die frühe Konjunkturforschung – erste Vermessungen

1.1 „Modewissenschaft“ und mehr: Anfänge und Positionierungen

Mit der Konjunkturforschung wird ein Wissenschaftsfeld als Gegenstand der Untersuchung gewählt, das in mehrfacher Hinsicht Bedeutung in der Ökonomik und darüber hinaus entwickelte, wobei dessen Forschungsbestrebungen wie Expertise nicht nur auf innerwissenschaftliches, sondern auch auf ein starkes gesellschaftliches wie gesellschaftspolitisches Interesse stießen. Das sich innerhalb kurzer Zeit institutionalisierende Forschungsgebiet stellte – und das macht es für eine wissen(schaft)s-analytische Perspektive besonders interessant – so etwas wie ein Querschnittsfeld der Wirtschaftswissenschaften in einer disziplinären Umbruchzeit dar, in dem Vertreter:innen verschiedener Richtungen, Theoretiker:innen und Empiriker:innen, unterschiedliche Schulen, Ansätze und Perspektiven aufeinandertrafen. Es zeigte sich zudem als Innovationsmotor in epistemologischer wie in methodisch-methodologischer Hinsicht. Nicht zuletzt entwickelte sich hier mit der Ökonometrie die heute dominante, durch mathematische Verfahren und Modellbildung geprägte generelle Ausrichtung der Wirtschaftswissenschaften.

„Business cycles, and their rhythms, have long fascinated and perplexed economists“¹, konstatieren die US-amerikanischen Finanzexperten Phil Davies und Joe Mahon. Entsprechend werden, auch von Vertreter:innen der Konjunkturforschung selbst, Ansätze eines periodischen Wirtschaftsverständnisses weit vor die Herausbildung des spezifischen Wissenschaftsfeldes datiert (prominent ist hier der Hinweis auf das biblische Motiv der sieben fetten und sieben mageren Jahre²). Die Historiographie der Wirtschaftswissenschaften sieht die Anfänge einer dezidiert analytischen Auseinandersetzung mit Konjunkturphänomenen zumeist in den 1860er-Jahren, bei den vergleichenden Studien des französischen Arztes und Wirtschaftsforschers Clément Juglar zur Periodizität ökonomischer Verläufe.³ Wenn

1 Phil Davies, Joe Mahon: The Meaning of Slutsky. The Insight of an Obscure Soviet Statistician – that Random Processes Can Form Cyclical Patterns – Has Profoundly Shaped Our Understanding of Economic Booms and Recessions. In: *The Region* 12/2009, S. 13–16, 42–46; S. 13.

2 Dass dieses Narrativ auch heute noch von Mitarbeiter:innen von Konjunkturforschungsinstituten aufgerufen wird, zeigen unter anderem die von Werner Reichmann im Zuge seiner Untersuchung geführten Interviews; vgl. ders.: *Die Disziplinierung des ökonomischen Wandels* (2010), S. 78 f.

3 Clément Juglar: *Des crises commerciales et de leur retour périodique en France, en Angleterre et aux États-Unis*. Paris 1862. Die Bezeichnung „Konjunkturforschung“ wurde allerdings erst Jahrzehnte später verwendet, während noch bis nach dem Ersten Weltkrieg von „Krisentheorie“ und „Krisenforschung“ die Rede war; vgl. Bernd Kulla: *Die Anfänge der empirischen Konjunkturforschung in Deutschland 1925–1933*. Berlin

sich auch in den folgenden Jahrzehnten ähnlich gelagerte Überlegungen finden lassen, ist die Konjunkturforschung doch vor allem ein Phänomen des beginnenden 20. Jahrhunderts, in dem sich die Bemühungen um eine „systematische, auf immer elaborierteren statistischen Methoden beruhende Konjunkturbeobachtung“⁴ mehrten und schließlich gar zum „core subject of the 1930s“⁵ in den Wirtschaftswissenschaften verdichteten. Ludwig von Mises vermerkte 1928 in seiner Abhandlung über „Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik“, dass im Hinblick auf die Konjunkturtheorie, „vielleicht nicht ganz mit Unrecht, von einer national-ökonomischen Mode gesprochen“⁶ werde – so wie zwei Jahre zuvor in nahezu identischer Diktion Adolf Löwe für die Disziplin selbst wie auch ihre gesellschaftliche Wahrnehmung auf eine „eigenartige Entwicklung“ der Konjunkturforschung verwies: „Sie ist Modewissenschaft geworden und erfreut sich weit über die engeren Fachkreise hinaus des allgemeinen Interesses auch der Wirtschaftspolitiker und der praktischen Geschäftswelt. Ihr Gegenstand wie ihre neu gewonnenen Methoden prädestinieren sie zu dieser Rolle.“⁷ Walter Hahn sah die Konjunkturanalyse 1929 als „eine junge

1996 (= Volkswirtschaftliche Schriften Bd. 464), S. 13. Mitchell erinnert daran, dass bereits 1833 der englische Journalist John Wade in „History of the Middle and Working Classes“ einen „kommerziellen Zyklus“ mit „wechselnden Perioden von Prosperität und Depression“ angenommen hatte, an den Juglar anknüpfen konnte; Mitchell: Der Konjunkturzyklus (1931), S. 10. Auch Karl Marx wird aufgrund seines zyklischen Wirtschaftsverständnisses gelegentlich als einer der Vordenker der Konjunkturforschung angeführt. Vgl. u. a. Alvin Harvey Hansen: Business-Cycle Theory. It's Development and Present Status. Boston u. a. 1927, S. 60 f.; Adolf Löwe: Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland. In: Moritz Julius Bonn, Melchior Palyi (Hg.): Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege. Neunundzwanzig Beiträge über den Stand der deutschen und ausländischen sozialökonomischen Forschung nach dem Kriege. Festgabe für Lujo Brentano zum 80. Geburtstag. Bd. 2: Der Stand der Forschung. München, Leipzig 1925, S. 329–377; S. 334. Vgl. auch Toni Negri: Zyklus und Krise bei Marx. Internationale Marxistische Diskussion 26. Berlin 1972. Schumpeter spricht von Marx' Konjunkturtheorie als „the great ‚unwritten chapter‘ of his work“. Joseph A. Schumpeter: History of Economic Analysis. Edited from Manuscript by Elizabeth Boody Schumpeter and with an Introduction by Mark Perlman. London 1954, S. 1097. Einen Eindruck von der Vorgeschichte der engeren Konjunkturforschung gibt Eugen von Bergmann: Die Wirtschaftskrisen. Geschichte der Nationalökonomischen Krisentheorien. Stuttgart 1895, S. 235–260 (Abschnitt „Die Lehren von der Periodizität der Krisen“).

4 Tanner: Wirtschaftskurven (2002), S. 147.

5 Francisco Louçã: The Years of High Econometrics. A Short History of the Generation That Reinvented Economics. London, New York 2007, S. 2.

6 Ludwig von Mises: Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik. Jena 1928, S. 1.

7 Adolf Löwe: Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich? In: Weltwirtschaftliches Archiv 24/1926, S. 165–197; S. 165. Ulf Beckmann erinnert daran, dass Löwe den Begriff „Modewissenschaft“ für die Konjunkturforschung verschiedentlich verwendete; vgl. Ulf Beckmann: Von Löwe bis Leontief. Pioniere der Konjunkturforschung am

Wissenschaft. Um so bemerkenswerter ist das allgemeine, fast modische Aufsehen, das sie gegenwärtig weit über die Kreise der Wissenschaft hinaus erregt.“⁸ Franz A. Wallau stellte 1931 im Anschluss an einen zweijährigen USA-Aufenthalt fest, „daß die amerikanische Allgemeinheit wohl nur wenigen Zweigen der Volkswirtschaftslehre ein solches Interesse entgegenbringt wie der Konjunkturforschung“.⁹ Und kaum später, im Jahr 1936, bilanzierte der Präsident der *Harvard Economic Society*, Charles Bullock, bereits: „International coöperation in the study of economic conjuncture is now *fait accompli*; and it has all come to pass in the brief period of seventeen years.“¹⁰

Diese augenfällige Verdichtung, die Wucht, mit der sich eine neue Perspektivierung wirtschaftlicher Phänomene in der wissenschaftlichen Disziplin selbst wie auch in ihrer gesellschaftlichen Beachtung innerhalb einer kurzen Zeitspanne festzusetzen vermochte,¹¹ gilt es im Blick zu behalten – auch in Relation zu dem Wirtschaftsverständnis, gegen das sie in Position gebracht wurde: Im Selbstverständnis der Wirtschaftsforschung löste die Konjunkturanalyse krisentheoretische Ansätze ab. „Das, was wir eine Wirtschaftskrise nennen, also jener mehr oder weniger dramatische Starrkrampf des Wirtschaftslebens ist nur eine kurze Phase, nur ein Takteil in jenem großen allgemeinen Rhythmus, dem das gesamte moderne Wirt-

-
- Kieler Institut für Weltwirtschaft. Marburg 2000 (= Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie Bd. 15), S. 443. Werner Reichmann wiederum verweist darauf, „dass Moden Trends setzen“, und sieht darin eine Bestärkung für die „These [...], dass die Konjunkturforschung eine Rolle als Innovatorin mit Signalwirkung spielte“; ders.: Die Disziplinierung des ökonomischen Wandels (2010), S. 179.
- 8 Walter Hahn: Die statistische Analyse der Konjunkturschwingungen. Eine Einführung. Jena 1929 (= Probleme der Weltwirtschaft Bd. 47), S. V.
 - 9 Franz A. Wallau: Ueber amerikanische Wirtschafts- und Börsenprognosen. In: Bank-Archiv. Zeitschrift für Bank- und Börsenwesen 30/1931, H. 13, S. 291–295; S. 291.
 - 10 Charles J. Bullock: International Collaboration in the Study of Economic Conjuncture. In: ders. u. a.: Beiträge zur Konjunkturlehre. Festschrift zum zehnjährigen Bestehen des Instituts für Konjunkturforschung. Hamburg 1936, S. 21–54; S. 21. Vgl. auch aus der Distanz einiger Jahrzehnte Jens Christopher Andvig: Ragnar Frisch and Business Cycle Research during the Interwar Years. In: Mark Blaug (Hg.): Pioneers in Economics. Bd.: Irving Fisher (1867–1947), Arthur Hadley (1856–1930), Ragnar Frisch (1895–1973), Friedrich von Hayek (1899–1992), Allyn Young (1876–1929), Ugo Mazzola (1863–1899). Aldershot, Brookfield/Vermont 1992, S. 67–97 (Erstabdruck in: History of Political Economy 13/1981, H. 4), S. 71: „The development of empirical business cycle research in the 1920s was a rather dramatic episode in the historical development of modern economics. Seldom has a research field increased so fast and apparently become so like a mature science ...“.
 - 11 Vgl. zur historischen wie gegenwärtigen Einordnung auch die erst nach Fertigstellung dieser Untersuchung publizierte und daher nicht mehr berücksichtigte Veröffentlichung von Peter Spahn (Hg.): Entwicklung der Konjunkturforschung im frühen 20. Jahrhundert. Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XL. Berlin 2022 (= Schriften des Vereins für Socialpolitik Bd. 115/XL).

schaftsleben unterworfen ist¹² – so eine richtungsweisende Äußerung von Wilhelm Röpke in seiner Abhandlung „Krise und Konjunktur“ (1932). Das Werk steht exemplarisch für eine Verschiebung des epistemischen Fokus, die Armin Brück rückblickend wie folgt beschreibt: „Stand noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts primär die Betrachtung und Erklärung einzelner Krisen im Fokus der Ökonomen, erkannte man zunehmend ihre periodische Wiederkehr und begann, die Krise aus der vorangegangenen Hausse zu erklären.“¹³ Dabei wird die Möglichkeit zur Identifizierung konjunktureller Wirtschaftsverläufe überwiegend an die kapitalistische Wirtschaftsform gekoppelt. Der ‚rhythmische Charakter‘ der Ökonomie sei, so etwa der britische Wirtschaftswissenschaftler Frederick Lavington in seiner Abhandlung „The Trade Cycle“ (1922), dort am meisten ausgeprägt, wo die Wirtschaft am weitesten entwickelt sei, denn „rhythmical movements“ fänden sich nicht „in the outlying regions of retail trade and agriculture“, sondern in den „highly organized centres of commerce and industry“.¹⁴ Ähnlich konstatierte der US-amerikanische Konjunkturforscher und Professor an der *Columbia University* in New York, Wesley C. Mitchell: „Wir haben gesehen, daß der Wechsel von Aufschwung und Depression immer regelmäßiger wird, je mehr sich die kapitalistische Wirtschaft durchsetzt“.¹⁵

In der skizzierten Entwicklung und gerade für die Popularisierung der Beschäftigung mit Konjunkturphänomenen stellte Mitchells bereits 1913 veröffentlichte umfangreiche Abhandlung „Business Cycles“ einen ersten Kondensationspunkt dar. In dem Werk, das 1927 eine aktualisierte Auflage erfuhr und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde, vertrat er einen Forschungsansatz, der über die theorieorientierten Zugänge zum Phänomen der Wirtschaftszyklen (denen er ausführliche Darstellungen widmete) hinaus vor allem auf einer statistischen Methodik und einer entsprechenden Arbeit mit empirisch erhobenen Zahlenmaterial basierte.¹⁶

12 Wilhelm Röpke: *Krise und Konjunktur*. Leipzig 1932, S. 1.

13 Armin Brück: *Die Konjunktur- und Krisentheorien der Österreichischen Nationalökonomie und der jüngeren Historischen Schule. Vor dem Hintergrund der deutschen Wirtschaftslage zwischen 1918 und 1933*. Hamburg 2009 (= *Volkswirtschaftliche Forschungsergebnisse* Bd. 146), S. 69.

14 Frederick Lavington: *The Trade Cycle. An Account of the Causes Producing Rhythmical Changes in the Activity of Business*. Westminster 1922, S. 14.

15 Mitchell: *Der Konjunkturzyklus* (1931), S. 166. Weiterhin stellt er fest, „daß die Konjunkturzyklen der hochentwickelten Volkswirtschaften einander in Zeitdauer und Intensität ziemlich genau entsprechen; zwischen den weniger fortgeschrittenen Ländern herrscht keine solche Übereinstimmung. Endlich bestehen innerhalb jedes großen Landes erhebliche Unterschiede in der Zeitdauer und Intensität der zyklischen Schwankungen in den verschiedenen Gebieten ...“. Ebd.

16 Wesley C. Mitchell: *Business Cycles*. Berkeley 1913 (= *Memoirs of the University of California* Bd. 3). Vgl. ders.: *Der Konjunkturzyklus* (1931), S. 57: „Wir wollen Einsicht in die wirklichen Verhältnisse, die Theorien interessieren uns nur, soweit sie uns dazu verhelfen.“

Die „Business Cycles“ übten nachhaltige Wirkung aus: Sie gelten auch noch aus heutiger Perspektive als „die Initialzündung für die weltweite Ausbreitung der wissenschaftlichen und v. a. empirischen Erforschung konjunkturbedingter Wirtschaftszyklen“¹⁷ – wobei das wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisinteresse mit einem offensichtlichen gesellschaftlichen Bedarf an einem besseren – diagnostisch wie prognostisch orientierten – Verständnis von Wirtschaftsverläufen resonierte: eine Verbindung, die sich im Aufbau einer konjunkturforscherischen Infrastruktur, bestehend aus einem Netz an einschlägigen Forschungseinrichtungen, äußerte. Die folgende Darstellung soll hier einen ersten Eindruck vermitteln und zugleich einige zentrale Standorte und Akteur:innen vorstellen, die für die Analyse relevant werden und an und mit denen im Verlauf der Studie argumentiert werden wird.

1.2 Institutionalisierung

Wesley C. Mitchell selbst etablierte das in New York angesiedelte *National Bureau of Economic Research (NBER)*, dessen erster Forschungsdirektor er 1920 wurde. Ab 1922 veröffentlichte das *NBER* den „News-Bulletin“ (der 1933 umbenannt und 1940 eingestellt wurde¹⁸) mit Informationen über eigene Aktivitäten, Forschungsberichten und Ankündigungen. In geweiteter Perspektive erscheint das *NBER* geradezu wie eine Blaupause für eine Vielzahl von Institutsgründungen sowie deren Aktivitäten und Formate der Produktion, Organisation, Verbreitung und nicht zuletzt Etablierung konjunkturforscherischer Wissensbestände.

Im Folgejahr der Errichtung des *NBER* entstand auf Betreiben des damaligen Handelsministers der USA, Herbert Hoover, der *Survey of Current Business* beim *Bureau of the Census* in Washington.¹⁹ Vorangegangen war bereits 1917 der Aufbau des *Harvard Committee on Economic Research* an der *Harvard University* in Cambridge/Massachusetts, das unter der Leitung von Warren M. Persons und Charles J. Bullock wirtschaftstheoretische Ansätze mit empirisch-statistischen Methoden zu synthetisieren versuchte und darauf basierend an der Operationalisierung der sich herausbildenden Konjunkturforschung für Diagnostik wie Prognostik arbeitete. Mit dem sogenannten „Harvard Barometer“ wurde ein Analyseinstrument bereitgestellt, das schnell internationale Berühmtheit erfuhr, von anderen Konjunk-

17 Reichmann: *Die Disziplinierung des ökonomischen Wandels* (2010), S. 47. Zum Kontakt zwischen Mitchell und Keynes und dem Einfluss von Mitchell auf Keynes' „General Theory“ vgl. Philip Mirowski: *The Birth of the Business Cycle*. New York, London 1985, u. a. S. 45 f.

18 Vgl. Reichmann: *Die Disziplinierung des ökonomischen Wandels* (2010), S. 151.

19 Vgl. Ernst Wagemann: *Einführung in die Konjunkturlehre*. Leipzig 1929, S. 25 f. Für die deutsche Konjunkturforschung dagegen weist Bernd Kulla darauf hin, dass sie kaum Einfluss auf die Wirtschaftspolitik der Zeit hatte; vgl. ders.: *Die Anfänge der empirischen Konjunkturforschung* (1996), S. 188.

turinstitutionen übernommen und im Hinblick auf die jeweils eigenen Bedürfnisse und Ansprüche modifiziert wurde.²⁰ Auf seiner Grundlage veröffentlichte das *Harvard Committee on Economic Research* seit 1919 laufende Berichte zur allgemeinen Konjunkturlage. Zudem entwickelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA neben den im universitären Umfeld angesiedelten Institutionen eine ausgeprägte Landschaft privater, gewinnorientierter Konjunkturdienste, die ihre Erkenntnisse unter anderem an Wirtschaftsunternehmen verkauften und mit ihrer Arbeit das Instrument der Konjunkturanalyse weiter popularisierten.²¹

Auch in anderen Teilen der Welt, insbesondere in Europa, gründeten sich empirisch arbeitende Konjunkturforschungsinstitute, darunter im Jahr 1920 das von Nikolai Dmitrijewitsch Kondratieff initiierte und geleitete *Konjunkturinstitut* in Moskau (Конъюнктурный институт при Наркомате финансов Союза ССР – Konjunkturinstitut beim Volkskomitee der UdSSR für Finanzen), das Konjunkturberichte und eine eigene Zeitschrift veröffentlichte. In Großbritannien arbeitete der *London and Cambridge Economic Service* und in Frankreich das statistische Institut der Pariser Universität in Kooperation mit dem *Harvard Committee* an Aufbereitungen und Publikationen des jeweiligen nationalen statistischen Materials zur Wirtschaftsentwicklung.²² In Italien veröffentlichte ein an den statistischen Abteilungen der Universitäten in Rom und Padua angesiedeltes Komitee die „*Indici del movimento economico italiano*“ und auch in Polen und Ungarn wurden Konjunkturinstitute gegründet. Nicht zuletzt initiierte der *Völkerbund* eine Sachverständigenkommission für Wirtschaftsbarometer, zu deren Vorsitzendem der britische Ökonom und Statistiker Alfred William Flux ernannt wurde und die erstmals 1926 in Genf zusammenkam.²³ Darüber hinaus beschloss die Völkerbundversammlung im September 1930, eine Zusammenstellung der vorhandenen konjunkturtheoretischen Ansätze und den Versuch einer „allgemeinen Synthese“ zu veranlassen. Als Ergebnis legte der damit beauftragte Harvard-Ökonom Gottfried Haberler das erstmals 1937 in englischer und französischer Sprache veröffentlichte Werk „*Prosperity*

20 Vgl. Tanner: *Wirtschaftskurven* (2002), S. 148: „Das [...] Harvard-Barometer, das für den Zeitraum 1903–1914 zurückgerechnet wurde, stieg in der darauf folgenden Dekade zum meistbeachteten und beliebtesten Konjunkturindikator auf – bevor es dann 1929 in genau jener Börsenkrise abstürzte, die es in keiner Weise vorauszusagen vermocht hatte.“ Zum Harvard-Barometer vgl. auch Kap. V.3.2.

21 Vgl. Kulla: *Die Anfänge der empirischen Konjunkturforschung* (1996), S. 105. Vgl. Wagemann: *Einführung in die Konjunkturlehre* (1929), S. 25.

22 In Großbritannien erschien das „*Monthly Bulletin*“ ab 1923, in Frankreich erschienen die „*Indices du mouvement général des affaires en France et en divers pays*“; vgl. u. a. die Übersicht bei Mitchell: *Der Konjunkturzyklus* (1931), S. 193.

23 Vgl. ebd. Vgl. auch die einschlägige Auflistung bei Wagemann: *Einführung in die Konjunkturlehre* (1929), S. 26.

and Depression“/„Prosperité et dépression“ (dt.: „Prosperität und Depression“, 1948) vor.²⁴

Auch in den deutschsprachigen Wirtschaftswissenschaften zeigt sich die zweite Hälfte der 1920er-Jahre als die „hohe Zeit der empirischen Konjunkturforschung“: Auseinandersetzungen mit dem Konjunkturphänomen bestimmten „die Diskussionen unter den deutschen Ökonomen dieser Zeit“²⁵; zugleich lässt sich am Aufbau spezifischer Forschungseinrichtungen und an der Etablierung einschlägiger Fachpublikationen ein entsprechender Institutionalisierungsprozess beobachten.

Das 1925 von dem Nationalökonom und Präsidenten des *Statistischen Reichsamtes*, Ernst Wagemann, in Berlin gegründete, von Beginn an eng mit den verschiedenen Wirtschaftsinstitutionen verbundene *Institut für Konjunkturforschung (IfK)* gilt als erste institutionelle Verortung einer systematischen und empirischen Konjunkturforschung in Deutschland²⁶ und zugleich als erste Einrichtung, die – auf der Basis eines am „Harvard-Barometer“ orientierten Dreimärktebarometers – re-

24 Gottfried Haberler: Prosperität und Depression. Eine theoretische Untersuchung der Konjunkturbewegungen. Mit 5 graphischen Darstellungen. Bern 1948 (engl. u. frz. Orig. 1937: „Prosperity and Depression“/„Prosperité et dépression“), Vorwort von A. Love-day (Leiter der Finanzabteilung und des wirtschaftlichen Nachrichtendienstes), S. 5–7. Die deutsche Übersetzung des Werkes erfolgte nach der 3., erw. Aufl. 1941 und unter Berücksichtigung einiger Zusätze des Autors. Der Völkerbund trieb zudem auch die ökonomische Beschäftigung mit Konjunkturfragen und die Entwicklung des ersten ökonomischen Konjunkturmodells durch Jan Tinbergen voran; vgl. Gottfried Bombach: Zyklen im Ablauf des Wirtschaftsprozesses. Mythos und Realität. Opladen 1992 (= Vorträge Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften N396), S.33.

25 Kulla: Die Anfänge der empirischen Konjunkturforschung (1996), S. 9.

26 Vgl. u. a. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (Hg.): Gelehrtenrepublik und Denkfabrik. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung 1925–2012. Berlin 2012, S. 2. Zu den sich in der Zusammensetzung des Kuratoriums widerspiegelnden Verflechtungen des Instituts mit den Wirtschaftsinstitutionen vgl. Rolf Kregel: Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (Institut für Konjunkturforschung) 1925–1979. Berlin 1986, S. 9. Zum Berliner *Institut für Konjunkturforschung* vgl. auch die Darstellungen bei Kulla: Die Anfänge der empirischen Konjunkturforschung (1996), J. Adam Tooze: Statistics and the German State, 1900–1945. The Making of Modern Economic Knowledge. Cambridge 2001, sowie die zeitgenössische Darstellung bei Heinz Kuschmann: Die Untersuchungen des Berliner Instituts für Konjunkturforschung: Darstellung und Kritik. Jena 1933 (= Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Wechsellagen Aufschwung, Krise, Stockung Bd. 7). Zu dessen Leiter Ernst Wagemann vgl. auch Albert Wissler: Ernst Wagemann. Begründer der empirischen Konjunkturforschung in Deutschland. Mit einem Geleitwort von Ferdinand Friedensburg. Berlin 1954. Wagemann schreibt über die Gründung: „Das *deutsche* Institut für Konjunkturforschung wurde Mitte 1925 gegründet: als freie wissenschaftliche Forschungsstelle, die organisatorisch von den großen wirtschaftlichen Spitzenverbänden und öffentlichen Körperschaften des Reichs getragen wird und durch Personalunion in der leitenden Stelle mit dem Statistischen Reichsamte verknüpft ist.“ Ders.: Einführung in die Konjunkturlehre (1929), S. 26.